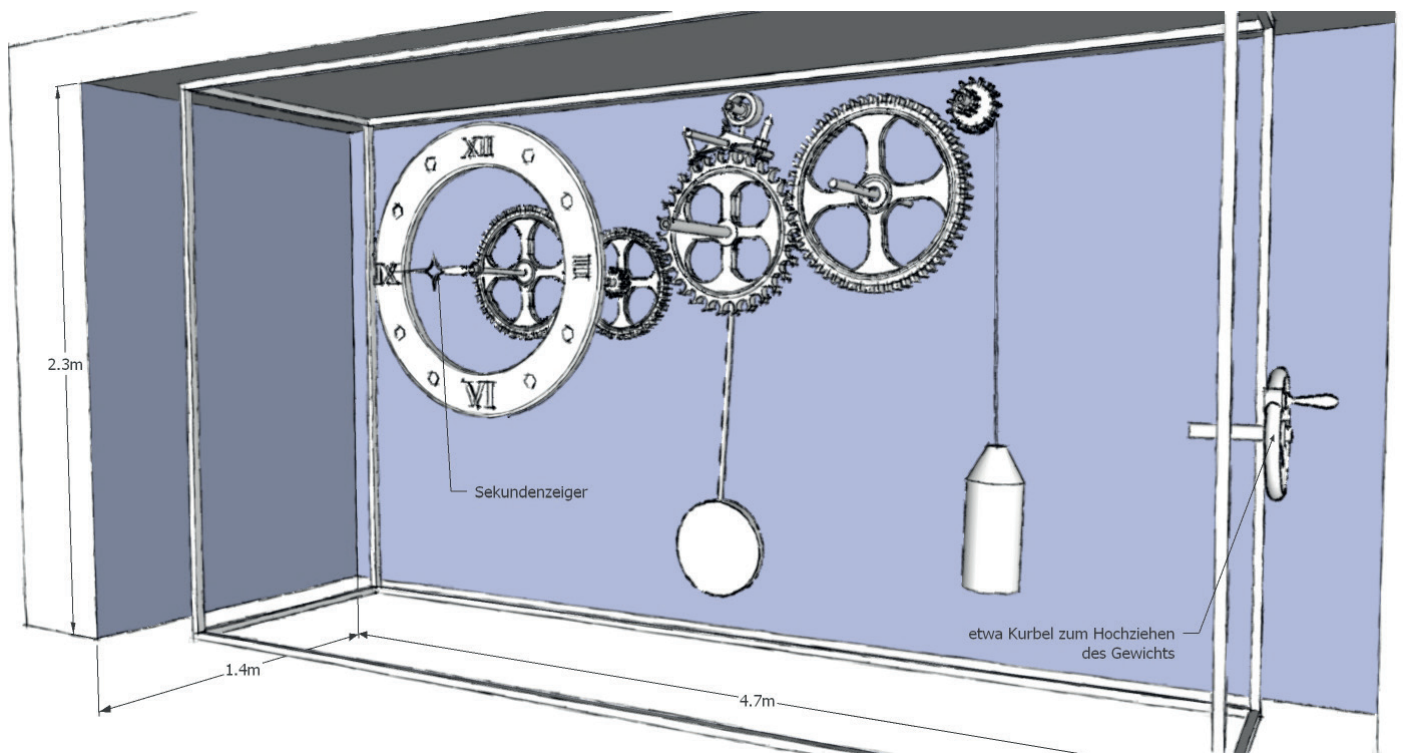


Martin Baud

Kunst aus der Spielewerkstatt
Wankdorffeldstrasse 104
3014 Bern
079 507 35 71
info@martinbaud.ch
www.martinbaud.ch

«Berner Zeit» — ein Denkmal-Kunstprojekt



... eine Uhr, die statt 60 Sekunden erst 55 Sekunden anzeigt ...

Dass der Berner Dialekt der langsamste der Schweizer Dialekte ist, ist wissenschaftlich zur Genüge belegt (Prosodie der Schweizer Mundarten, Leemann/Siebenhaar, 2007). Leider wurde bisher aber die sprichwörtliche Berner Langsamkeit kaum untersucht. Die zwei einzigen diesbezüglichen Arbeiten vergleichen jeweils nur die Gehgeschwindigkeit von Fussgängern in Bern mit der Gehgeschwindigkeit von Fussgängern in anderen Weltstädten (Prof. Richard Wiseman, University of Hertfordshire, 1990/2006) bzw. in Zürich, Genf und Lugano (Gruppenarbeit bei Prof. A.

Diekmann, ETH Zürich, 2011). Beide Untersuchungen belegen zwar, dass Bernerinnen und Berner doch langsamer unterwegs sind als Einwohnerinnen und Einwohner der Vergleichsstädte, vermögen aber nicht eigentlich, die Berner Langsamkeit vom Verdacht eines Klischees zu befreien. Selbst den ehemaligen Marketingleiter von Bern Tourismus, Thomas Lüthi, verleiteten sie zur irrwitzigen Aussage: *BernerInnen sind nicht langsam, sondern in Bern wird entschleunigt, das ist ein Unterschied.*

Gerade ein Blick in die Geschichte legt nahe, dass es sich bei der Berner Langsamkeit eben doch nicht um ein Klischee handelt. Schon 1796 erwähnten Berchtold Friedrich von Haller und Johann Georg Heinzmann in ihrer «Beschreibung der Stadt und Republik Bern»: *Die Trägheit scheint ein zweyter Hauptfehler unsrer Landleute zu seyn. (...) Es gehet alles sehr langsam und stet von Statten. 1806 heisst es etwa in der Zeitung «Elysium und Tartarus»: Die Berner Bauern sind höchstämig, wohlgenährt, von Gesundheit strotzend; aber im Ganzen auch langsam und phlegmatisch. Die Zürcher, Aargauer und Baseler haben im Durchschnitt bei weitem kein so gutes Aussehn, und man merkt ihnen an, dass sie grösstentheils mehr in Fabriken, als auf dem Feld arbeiten. Dagegen manövriren sie viel besser und schneller als jene.* Und 1820 schreibt Jakob Heinrich Meister in seinem Büchlein «Berne et les Bernois»: *Si l'on voit dans ce pays de plus larges développemens de chairs et de muscles, des formes plus pleines, plus achevées, on y remarque aussi plus de symptômes de pesanteur et d'inertie.*

Ein Berner namens ...

Ein Berner namens Sami Streit verblüffte durch Beredsamkeit. Sein Wort war rasch, sein Geist war wendig und seine Sprechart sehr lebendig.

Nach diesen Worten ist es klar, dass Sami gar kein Berner war.

Ueli der Schreiber (Guido Schmezer)

Es wären also die topografischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren zu untersuchen, die seit dem Ende des 18. Jh. zu solchen und ähnlichen Beschreibungen der Berner Langsamkeit führten. Denn meine bisherigen diesbezüglichen Nachforschungen lassen den Schluss zu, dass erst mit dem Aufkommen des touristischen, später dann durch die Eisenbahn Mitte des 19. Jh. massiv zunehmenden Reiseverkehrs sich der Topos der Berner Langsamkeit allmählich sogar bis über die Landesgrenzen hinaus verbreitete. In einem Vortrag im Historischen Verein von Bern 1863 etwa vermerkt der Deutsche Franz Ludwig Haas: *Aber mit Zeit und Weile, langsam und ,gsatzlich', wie der Berner zu sagen pflegt.*

Die Aussage im «Berner Intelligenzblatt» vom 12. Juni 1905, *Der Mutz verleugnet seine Langsamkeit niemals, oder der Satz: Beim Berner heisst's bekanntlich ,Nume nid g'sprängt!' in der Publikation «Bern und seine Volkswirtschaft» aus dem gleichen Jahr legen nahe, dass die Berner Langsamkeit keine moderne Stereotype, sondern offenbar schon damals als eine Tat-*

Ein Zürcher Offizier beobachtet einen Berner Wehrmann beim Ausheben eines Schützengrabens. Nach kurzer Beobachtung tritt er heran, so dass der Soldat aus dem Graben steigen und salutieren muss. Kaum ist der Wehrmann wieder im Graben, tritt der Offizier erneut heran, so dass sich das Spielchen wiederholt. Das Ganze passiert achtmal - bis der Soldat schliesslich fragt: Herr Hauptmann, darf ich fragen, warum Sie mich immer aus dem Graben steigen lassen? Die Antwort des Offiziers: Weil Sie so mit den Stiefeln mehr Erde aus dem Graben schaffen als mit dem Spaten.

sache anerkannt wurde. Später mögen dann zusätzlich zum innereidgenössischen Reiseverkehr das Militär, die Schule und die Medien zur Verbreitung des Topos beigetragen haben. Im «Schweizer Soldat» von 1930 etwa heisst es: *Wir zweifeln nicht daran, dass es (...) gelingen wird, die sprichwörtliche Berner Langsamkeit durch Taten Lügen zu strafen,* im «Berner Schulblatt» von 1953 steht: *Ein auffälliger bernischer Zug ist die sprichwörtliche Langsamkeit und Bedächtigkeit selbst auf dem Gebiete des Affektiven.* Und ein Leserbrief im «Nebenspalter» von 1944 witzelt: *Soeben erfahre ich, dass heute, am 25. Mai 1944, der Stadtrat von Zürich der Stadt Bern ein Geschenk zur Feier des 750jährigen Bestandes der Stadt Bern überreicht. Die Feier hat bekanntlich vor zwei Jahren stattgefunden. Was sagst Du dazu? Die Antwort ist stringent, nämlich dass sich die Zürcher Stadträte sagten, (...) man macht sich immer über die Berner Langsamkeit lustig; seien wir einmal bei einem Jubelfest Berns noch langsamer als unsere Bundesstadtfreunde, dann werden wir ihnen eine riesige Freude machen.* In diesem Zusammenhang wäre natürlich auch interessant, die Geschichte der unzähligen Witze über die Berner Langsamkeit zu erforschen (Bern, die Heimat der Schnecken, in «Der Bund» vom 7. Juli 2008).

Wie konnte der Topos der «Berner Langsamkeit» entstehen? Die topografische Situation der Schweiz begünstigte nicht nur auf kleinstem Raum Sonderentwicklungen der mündlichen Sprache, sondern auch die Heranbildung von Kleinstaaten. Handelswege wiederum bestimmten nicht nur die Weiterentwicklung der Dialekte, sondern prägten wirtschaftlich und kulturell Städte und Landschaften. Durch Bern führten jedoch und trotz vielfältigen Bemühungen der gnädigen Herren (etwa dem Ausbau des Lötschenpass-Übergangs 1520 und 1696-97) keine grossen Handelsrouten. Nach der Eroberung des Aargau 1415 durch Bern entwickelte sich die Kulturgrenze Brünig-Napf-Reuss-Linie, die schon in ersten Ansätzen zwischen dem Herzogtum Schwaben und dem Königreich Burgund erkennbar ist und die anfänglich fränkische, dann allgemein deutsche Kulturströmungen bremste oder gar abwies.

Das Berndeutsche blieb archaischer als die Dialekte der Nordostschweiz (mir/si hei/dihr heit — mir/ihr/si händ), das Berner Patriziat organisierte sich nicht als Krämer und Händler, sondern orientierte sich in seiner Lebensart am französischen Feudaladel. Entwickelten sich später aus Krämer und Händler Fabrikanten und Bankiers, blieb der Berner Landmann. Seine innere Uhr richtete sich nicht nach wechselnden kulturellen Errungenschaften und modischen Strömungen, sondern nach den Jahreszeiten; den Sommer verbrachte der Berner auf seinem Landsitz, den Winter in der Stadt. Die ersten Hinweise über die «Berner Langsamkeit» sprechen denn ja auch vom «Berner Bauer».

Durchsage der Leitstelle:

*Die Marktgasse ist nach fünf Monaten saniert.
Die Zürcher wären auch nicht schneller gewesen.
«BernMobil», 2013*

Item oder mit anderen Worten, Bernerinnen und Berner sprechen nicht nur langsam, sondern sind von Natur aus einfach langsam, ihre innere Zeitrechnung entspricht nicht der global standardisierten Norm. Eine Uhr, die statt 60 Sekunden erst 55 Sekunden anzeigt, vermag diese bernische Eigenart authentisch und also unmittelbar zu vermitteln und berührt so die Herzen der Eingeborenen wie von Gästen aus aller Welt. Zudem wird das Aufziehen des Gewichts der «Berner Zeit» zum unvergesslichen Erlebnis: *Ich habe die Berner Uhr aufgezogen!* Dass hier gleichzeitig der Mechanismus des uralten Zytglogge-Uhrwerks anschaulich und lehrreich vorgeführt wird, muss eigentlich wohl gar nicht erwähnt werden.

Ein paar Details zum Projekt

Standort:

Grundsätzlich wäre die «Berner Zeit» transportierbar. Je nach Standort kann der Rahmen, in dem das ganze Uhrwerk inkl. dem Mechanismus zum Heben des Gewichts fix montiert und mit Panzerglas geschützt ist, höher, breiter oder tiefer sein. Würde die «Berner Zeit» eine freistehende Konstruktion, wären natürlich vier Zifferblätter witzig.

Die Skizze zeigt die «Berner Zeit» in der Nische der Zytglogge-Laube. Aber auch in der Käfigturm-Nische, wo ehemals die Telephonkabinen standen, käme eine Platzierung in Frage. Als freistehende Skulptur lassen sich Pläflä, Bärengraben oder Bahnhofsplatz vorstellen.

Realisierung:

Gewünscht ist natürlich eine breite Trägerschaft, die eine Anstoss-Finanzierung übernehmen würde (u.a. Website). Nach der Festlegung des Standortes und dem Einholen allenfalls notwendiger Bewilligungen müsste eine Uhrmacher-Werkstatt gefunden werden, die das Uhrwerk zusammen mit einer Schlosserei planen und bauen könnte.

Finanzierung:

Um möglichst eine Identifikation der Bevölkerung mit dem Narrativ der Berner Langsamkeit auf- bzw. auszubauen, wäre eine öffentliche Spendenkampagne nur sinnvoll. Sowohl das Bubenberg-Denkmal wie die Erlach-Reiterstatue wurden damals mit Spenden aus dem Publikum erstellt ...

Die «Berner Zeit»

Eine Uhr, die statt 60 Sekunden erst 55 Sekunden anzeigt, vermag die «Berner Langsamkeit» authentisch und also unmittelbar zu vermitteln und berührt so die Herzen der Eingeborenen wie von Gästen aus aller Welt.